

Mehr Rock, weniger Klassik

Der Jazzmusiker Fabian Gisler bringt Bewegung in die Basler Kulturpolitik. Mit einer Initiative will er die Musikförderung erneuern

FLORIAN BISSIG

Früher war der Mann stets mit seinem Kontrabass anzutreffen. Zunächst sorgte er in zahlreichen Jazzformationen für ein dynamisches Fundament. Mit dem poppigen, experimentierfreudigen Pianotrio Rusconi erlangte er dann über die Grenzen der Schweiz und des Jazz hinaus eine Bekanntheit.

Derzeit aber profiliert sich der 44-jährige Musiker vor allem als Begründer einer Initiative zur Förderung von Musikern, die frischen Wind in die Basler Kulturpolitik bringen soll. Seit über zwei Jahren steckt der aus Zürich stammende Basler seine Energie in seine kulturpolitische Arbeit, die nicht nur in Basel für Aufregung sorgt. Dabei verlangt Fabian Gisler im Grunde etwas Naheliegendes: «Der Staat soll sein Kulturfördergesetz richtig umsetzen!» Dementsprechend müsste die Stadt Basel für ein vielfältiges Musikangebot sorgen. Das aber werde eben nicht erfüllt.

Gisler hat zunächst mit anderen Musikern und Kulturschaffenden die IG

Musik Basel gegründet, die sich für eine gerechtere Verteilung öffentlicher Fördermittel einsetzen will. In diesem Sinn lanciert die IG nun eine Initiative. «Wir verlangen, dass mindestens ein Drittel des Basler Förderungsbudgets im Bereich der Musik an das freie Musikschaffen geht.»

Mehr Geld für Jazz, Rock, Pop?

Dem sogenannten freien steht aber das institutionalisierte Musikschaffen gegenüber, womit hauptsächlich die klassischen Orchester gemeint sind. Diesen sollen gemäss Initiative weiterhin bis zu zwei Drittel der Fördergelder zur Verfügung stehen. Das scheint viel zu sein. Verglichen mit dem Status quo allerdings müsste bei den Orchestern mit Einbussen gerechnet werden. Derzeit nämlich gehen 96 Prozent (zirka 14,5 Millionen Franken) des baselstädtischen Musikbudgets an die Institutionen, während für Projekte aus den Sparten Jazz, Rock, Pop nur gerade 4 Prozent übrig bleiben. Die städtische Musikförderung habe

sich seit dem 19. Jahrhundert, als die prunkvollen Konzertsäle gebaut und die prestigeträchtigen Stadtorchester gegründet worden seien, kaum verändert, obwohl die Musikszene reicher und vielfältiger geworden sei. Die Initiative der IG Musik Basel findet Gisler deshalb nicht extrem. «Die jetzige Situation ist extrem – unsere Forderung erscheint mir dagegen geradezu langweilig vernünftig.»

Die Unterscheidung zwischen E- und U-Musik sei ja längst nicht mehr zeitgemäss. Die jetzige Subventionspolitik laufe nämlich nicht nur an den Bedürfnissen der Musiker vorbei, sondern entspreche auch nicht dem Interesse des Publikums. «Kulturpolitik ist eigentlich Gesellschaftspolitik: In der Gesellschaft muss darüber reflektiert werden, was man sich mit den Subventionen leisten möchte.»

Nach einer allfälligen Annahme der Initiative könnten die Basler Orchester ihren Besitzstand nur dann wahren, wenn das Gesamtbudget erhöht würde. Und wenn dies politisch nicht realisierbar ist? Es liege nicht an der

IG Musik, den Orchestern Lösungen aufzuzeigen, findet Fabian Gisler. Er verweist aber auf den Umstand, dass Orchester auch mit privaten Geldgebern zusammenarbeiteten und ein entsprechendes Potenzial wohl weiter ausschöpfen könnten.

Hartnäckigkeit und Neugier

Er kämpfe nicht gegen, sondern für etwas, betont Gisler. In einer Vernehmlassung habe er deshalb das Gespräch mit allen Akteuren gesucht und gehofft, dass die Musikszene zusammenstehen und gemeinsam für ausreichende Mittel eintreten würde. «Aber die Diskussionen sind eher ernüchternd», sagt der Jazzmusiker. Im Umfeld der Orchester habe man die Initiative teilweise reflexartig als Angriff auf die althergebrachten Pfründen aufgefasst. Nur hinter vorgehaltener Hand äusserten auch klassische Musiker Verständnis für die Initiative. Diese wird beim Kanton Basel-Stadt eingereicht; ab dem 19. März sollen dann Unterschriften gesammelt werden.

Die Mühlen der direktdemokratischen Politik mahlen langsam. Woher nimmt der Musiker Gisler die Zeit für sein kulturpolitisches Engagement? Er habe die Pandemie und die Einschränkungen des Konzertbetriebs für die politische Arbeit nutzen können. Und einige Fähigkeiten, die er als Musiker habe entwickeln müssen, kämen ihm jetzt zugute: «Ausdauer, Hartnäckigkeit, Neugier – und die Bereitschaft, die Komfortzone zu verlassen.»

Ganz untätig blieb Fabian Gisler auch als Jazzbassist nicht. Soeben sind zwei Alben mit dem südafrikanischen Trompeter Feya Faku erschienen, die im Frühling des vergangenen Jahres aufgenommen wurden. Fabian Gisler ist selbst übrigens kein frustrierter Künstler, der sich von der Musikförderung im Stich gelassen fühlt. Im Gegenteil! Das Trio Rusconi, das er mitgeprägt hat, ist ein gutes Beispiel dafür, wie eine innovative Band dank gezielter Förderung gross herauskommen kann. Das war allerdings in der Stadt Zürich, wo die Klassik nur rund 91 Prozent der Musikförderung verschlingt.